

PROF. GERHARD KÜNSTNER, REKTOR DER HBC VON 1973 – 1977

DER STEINIGE WEG ZU NEULAND-STUDIENGÄNGEN

EIN PERSÖNLICHER RÜCKBLICK AUF DIE ANFÄNGE DER HOCHSCHULE BIBERACH

Veröffentlichung zur Jubiläumsfeier
„100 Jahre Akademische Bildung“
der Hochschule Biberach und ihrer
Akademie am 11. April 2024

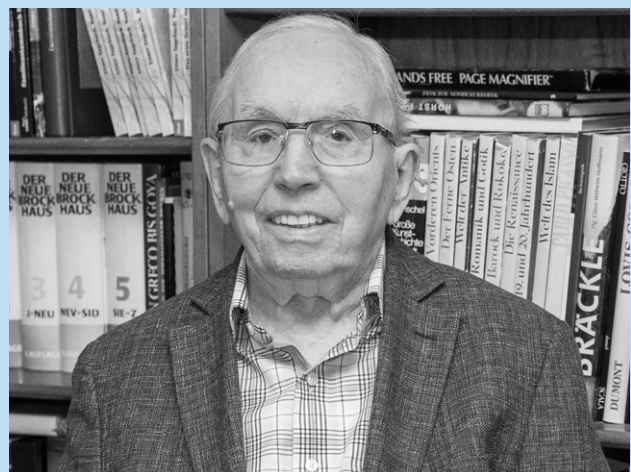


Um über die ersten Jahre der damaligen Staatlichen Ingenieurschule (1964), späteren Fachhochschule (1971) und heutigen Hochschule für angewandte Wissenschaften mehr zu erfahren, haben wir Prof. Gerhard Künstner (Jahrgang 1925) gebeten, uns seine persönlichen Erinnerung an diese spannenden ersten Jahrzehnte zu schildern (1964 – 1991).

Für diesen besonderen Rückblick bedanken wir uns ganz herzlich!



1974 Prof. Künstner während seiner aktiven Zeit als Rektor der Hochschule



2024 Prof. Künstner heute, ein Monat nach seinem 99. Geburtstag im Feb. 2024

Gerhard Künstner war einer der sieben Dozenten, die 1964 beim „Startschuss“ dabei waren, und ist damit aus diesem Personenkreis der einzige noch lebende Zeitzeuge. Er hat die nächsten Jahre als Prorektor und Rektor die ganzen Höhen und Tiefen an massgebender Stelle miterlebt, und hat als damaliges „Novum“ die Betriebswirtschaft für das Bauwesen initiiert, und die ersten zehn Jahre als Dekan geleitet.

Am 1. April 1964 wurde die Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen in Biberach in einem Festakt mit den Ansprachen des damaligen Kultusministers, Professor Storz, des damals 44 Jahre jungen ersten Direktors Professor Roland Schmidt, einer Reihe von Ehrengästen und den ersten sieben Dozenten und etwas über 30 Studenten eröffnet.

Vorangegangen war der **Beschluss des Landtages**, im Rahmen der Neugründungen von Ingenieurschulen auch eine solche für das Bauwesen vorzusehen, obwohl – das wurde besonders herausgestellt – die bestehenden Ingenieurschulen den Bedarf an Studienplätzen für das Bauwesen decken konnten. Man erwartete von einer neuen Bauschule Innovationen auf dem Gebiet der Ausbildung und verzichtete bewusst auf einen Zusammenschluss mit anderen Studiengängen – etwa des Maschinenbaus oder der Elektrotechnik – zu einer größeren Einheit.

Vorgesehen waren **vier Studienrichtungen** von denen am Anfang nur die beiden ersten genehmigt wurden:

- Architektur - damals hieß es Hochbau
- Bauingenieurwesen - damals hieß es Ingenieurbau
- Baubetrieb - eine neue Studienrichtung für Bauingenieure im Bereich Bauleitung und Betriebsführung und
- Vermessungswesen

Von einer ganzen Reihe von Städten, die sich um den Sitz dieser Ingenieurschule beworben hatten, wurde Biberach der Vorzug gegeben.

Die ersten **räumlichen provisorischen Unterkünfte** befanden sich:

- Für unsere Verwaltung im 2. Stock des Arbeitsamtes
- Für Vorlesungen – eigentlich mehr „Unterricht“ – in der etwa 300 Meter entfernten Dollingerschule, damals noch Gewerbeschule im Besitz des Landkreises

In jedem Semester bekamen wir für die neuen Studenten zwei neue Räume hinzu, bis wir im Herbst 1965 die mögliche Grenze von sechs Räumen erreicht hatten. Für die folgenden Studenten bekamen wir an der Stelle der heutigen Gebäude B und C einen **Lehrsaalpavillon** mit sechs Räumen und entsprechenden Dozentenzimmern – hübsch, aber im Sommer gnadenlos heiß.

STUDENTEN UND DOZENTEN

Eingangsvoraussetzung für die Studenten war die Mittlere Reife und eine handwerkliche Lehre oder zwei Jahre gelenkte Praxis. Damals machten 6 % eines Altersjahrgangs das Abitur: grob gesprochen bekamen wir also Studenten ab dem 7. „Begabungsprozent“, und damit konnten wir im Studium sehr gute Ergebnisse erzielen. Um die Kenntnisse in allgemein bildenden Fächern zu erhöhen, gab es in den ersten Semestern noch Vorlesungen u.a. in „Deutsch“ und „Kulturkunde“; die Rechtschreibfehler in den Klausuren konnten wir zwar nicht ganz ausmerzen, aber das war später bei den Abiturienten auch nicht viel besser.

Es war **Anwesenheitspflicht**, es wurden Klausuren geschrieben und mit mehr als einem „Fünfer“ kam man nicht in das nächste Semester – also mehr Unterricht als Studium, aber das Ergebnis, das nach sechs Semestern als „Graduierter Ingenieur“ herauskam, konnte sich sehen lassen

Ingenieurschulen hatten eine **„Direktorale Verfassung“**, das heißt, die Direktions- und andere Leitungsstellen wurden – wie bei vergleichbaren anderen staatlichen Ämtern – vom Kultusministerium besetzt; der Amtsinhaber wurde auf Lebenszeit in das entsprechende Amt und die entsprechende Besoldungsgruppe eingewiesen. Den Titel „Professor“ hatte zu Beginn nur der Direktor; später wurde das erweitert auf den „Stellvertretenden Direktor“, die Abteilungsleiter für unsere beiden Studiengänge und noch später auf Ämter der Selbstverwaltung wie Zulassungsamt, Prüfungsamt und andere, so dass wir etwa 50 % „Professoren“ und 50 % „Dozenten“ waren.

1967

Bei voller Besetzung unserer beiden Studiengänge standen uns nach einem Schlüssel 25 Dozentenstellen zu; da das Ministerium aber in uns von vornherein größere Erwartungen – mit Innovationen in der Ausbildung – gesetzt hatte, bekamen wir zwei Stellen mehr und waren 27 Dozenten.

DIE GESCHEITERTE HOFFNUNG

Der Architekturwettbewerb für einen Neubau auf der „Rissegger Höhe“ war abgeschlossen, die Planung war so weit, dass wir schon die Steckdosen festlegen konnten, da waren es zwei Dinge, die das alles in Frage stellten:

Das eine:

Dem Land war das **Geld** ausgegangen; alle Bauvorhaben, die noch nicht angefangen waren, wurden gestoppt – das betraf uns und die Ingenieurschule in Ravensburg, während bei der in Aalen, die ein Jahr vor uns angefangen hatte, schon die Fundamente betoniert waren. Aalen hatte Jahre später, als wir noch in Provisorien um unser Überleben kämpften, einen modernen Neubau.

Das andere

waren **kulturpolitische Gründe**: Während man fünf Jahre vorher noch der Meinung war, die optimale Größe einer Ingenieurschule dürfe höchstens 400 bis 600 Studenten betragen, setzte man jetzt auf Konzentration in der Schaffung von Gesamthochschulen – mit Einschluss der auf Fachhochschulen hochgehobene Ingenieurschulen. Als optimale Größe wurden 8.000 bis 10.000 Studenten angesehen, möglichst unter einem Dach. Im sog. **Dahrendorfplan**, der die Hochschullandschaft von Baden-Württemberg neu ordnete, fanden wir uns in der Gesamthochschule Oberschwaben mit dem Sitz in Ravensburg Weingarten wieder, und später in dem nachfolgenden **Hochschulgesamtplan** in der Gesamthochschule Ulm-Ostwürttemberg, zu der auch Aalen und Schwäbisch Gmünd zählten.

Es begann ein langes Tauziehen um die Zuordnungen mit unzähligen Besprechungen. Die Frage unseres Standorts – also Neubau in Biberach oder Ulm – wurde lange diskutiert. Die Meinungen gingen weit auseinander, auch die Dozentenschaft äußerte sich sehr engagiert zu diesem Thema; es gab zahlreiche gute und schlechte, sachliche und emotionale Gründe pro und contra Biberach. Die Auseinandersetzungen gingen durch die Presse; es bekriegten sich Ministerien, die Stadt, der Wissenschaftsrat; der **Rektor** der Schule und der Vorsitzende des grossen Senats **traten zurück** – und die notwendige Aufbauarbeit an der Schule blieb liegen. Ich habe diese sechs Jahre, die bis 1973 andauerten, in meinem Rückblick 1984 auf 20 Jahre Fachhochschule als „Blick zurück im Zorn“ bezeichnet.

1967 | STUTTGART HAUSHALTSBESPRECHUNG 1

Eine Stelle in der Verwaltung müssen wir mit zwei Halbtagskräften besetzen. Für die zweite Frau brauchen wir einen Bürostuhl.

Ministerium: „Wieso braucht ihr für eine Stelle zwei Stühle?“

Ich: „Wir haben nur zwei Halbtageskräfte bekommen.“

Ministerium: „Dann soll die eine vormittags, die andere nachmittags kommen.“

Ich: „Die müssen beide wegen der Kinder nachmittags daheim sein.“

Braucht noch ein paar Minuten, bis es dann doch genehmigt wird.

Nächster Punkt ist eine Maschine für Betonuntersuchungen im Baustofflabor, Kosten: 80.000 Mark.

Ministerium: „Braucht Ihr die eigentlich?“

Ich: „Ich war entsetzt, als ich gehört habe, dass wir die noch nicht haben.“

Wird ohne weitere Diskussion genehmigt.

1968/69 protestierten die Studenten – vor allem die der Universitäten – gegen den **Muff in den Talaren**, wollten andere Ausbildungsqualitäten haben, keinen frontalen Unterricht, sondern Eigenarbeit, keine Chefs mehr, sondern Teamarbeit. Die Studenten der Ingenieurschulen hatten noch ein anderes Problem: Ihr Ingenieurtitel wurde im Ausland nicht anerkannt, weil die Ausbildung nur sechs Semester dauerte; dies reichte nur zu einem „Techniker“, und der durfte sich nicht selbständig niederlassen. Auch die Biberacher Studenten liefen in einem Protestzug durch die Stadt; auf dem Marktplatz machten sie mit Mikrofon und Lautsprecher auf ihre Probleme aufmerksam. Ich protestierte mit! Ich war erst zwei Tage vorher stellvertretende Direktor geworden, der Chef war auf Dienstreise und so war dies meine erste „Amtshandlung“. So ganz wohl war mir es dabei nicht, denn die „Obrigkeit“ war damals noch recht empfindlich und konnte einem mit Disziplinarmaßnahmen ganz schöne Schwierigkeiten machen.

In meiner Vorlesung habe ich einmal getestet, wie weit die gängigen Parolen bei unseren Studenten angekommen sind. Bei der Besprechung der Aufbauorganisation in der Form eines Stabliniensystems sprach ich bewusst von „Vorgesetzten“ und „Untergebenen“. Es gab keinen Protest. Am Schluss sagte ich: „Ihr habt mich aber schwer enttäuscht, dass Ihr mir da nicht mit Teamarbeit und so gekommen seid.“ Kurze Ruhe, dann eine Meldung: „Auf einer Baustelle geht das doch nicht anders, da muss einer sagen, wo's langgeht, sonst funktioniert das doch nicht.“ Also war das rationale Denken bei unseren Studenten doch noch nicht ganz verschüttet!

1967, 1968 UND 1973 | BIBERACH STUDENTENBÄLLE

1967: Meine Frau geht in kurzem Kleid; die Studentendamen kommen in Lang.

1968: Meine Frau geht in Lang, die Studenten und ihre Damen kommen in löcherigen Jeans und verschwitzten Pullis.

1973: Meine Frau geht leger; die Studentendamen kommen in Lang.

Wir hatten noch ein besonderes Problem: Wir litten unter „Raumnot“- es war kein einziger Ausweichraum vorhanden. Gruppenarbeit musste hintereinander ausgeführt werden. Da standen unmittelbar neben unserem Pavillon zwei seit langem leer stehende alte Backsteinbauten, die dem Bund gehörten. Verhandlungen, diese Gebäude für uns nutzbar zu machen, zogen sich schon seit langem ohne Erfolg hin. Und so gab es eines Tages eine Aktion unserer Studenten – sozusagen eine der **ersten Hausbesetzungen** der Neuzeit – mit Anwesenheit von Presse und Fernsehen wurde ein Riesentransparent „Ingenieurschule Biberach“ an die Außenwand gehängt. Es muss in einigen Amtsstuben einen furchtbaren Krach gegeben haben, denn schon kurze Zeit später waren die Verhandlungen erfolgreich abgeschlossen, und zwar viel besser, als wir uns das vorgestellt hatten. Die beiden Gebäude wurden abgerissen und wir bekamen einen für uns so wichtigen Neubau (entworfen von unseren Kollegen Ebner und Schmidberger): Labors, zwar klein, aber ausreichend, Bibliothek, einige Vorlesungsräume, einen grossen Zeichensaal für die Studenten, und schließlich die Verwaltung. **1969 Protestaktion, 1972 Einzug** zu einer Zeit, als der Verbleib in Biberach noch nicht entschieden war. Deshalb musste dieser Neubau zwei Nutzungsanforderungen genügen: einmal für uns als Interimslösung, zum zweiten für die Polizei zur endgültigen Nutzung.

1968 UND 1969 | STUTTGART HAUSHALTSBESPRECHUNG 2

Für das Baustofflabor beantragen wir 1968 einen Staubsauger.

Ministerium: „Ihr habt doch einen Staubsauger.“

Ich: „Der steht für die Putzfrauen im Verwaltungsgebäude; 200 Meter entfernt.“

Ministerium: „Den müsst ihr halt rübertragen. Nicht genehmigt!“

1969 beantragen wir für das Baustofflabor eine „Entstaubungsanlage nach DIN-...“

Wird genehmigt; weiss ja keiner, dass dies die DIN-Norm für Staubsauger ist.

Der politische Druck und die Proteste der Studenten hatten Wirkung gezeigt: In der ganzen Bundesrepublik wurden die **Ingenieurschulen zu Fachhochschulen** angehoben, und zwar alle, nicht bloss die paar Großen wie es Bildungspolitiker lange propagiert hatten und uns „Kleine“ auf die Stufe der Technikerausbildung herabstufen wollten. Das Fachhochschulgesetz vom 17. Dezember 1971 machte also auch die Ingenieurschule Biberach zur Fachhochschule.

Was war anders geworden? Die **Eingangsvoraussetzungen** für die Studenten waren erhöht worden – statt Mittlerer Reife nun Fachhochschulreife, das bedeutete zwei Jahre mehr an Schulzeit als vorher, aber ein Jahr weniger als bis zum Abitur erforderlich. Die mindestens 2-jährige Praxis vor dem Studium war weggefallen und wurde ersetzt durch zwei Praxissemester, die in das Studium integriert wurden. Die **Studienzeit war damit auf acht Semester** erhöht worden und genügte dadurch den internationalen Anforderungen der Ingenieurausbildung; die Vorpraxis war auf wenige Monate verkürzt worden. Die Studenten wurden nicht mehr „Graduierte Ingenieure“ mit dem Titel „Ing. Grad“, sondern wurden **„Diplomingenieure (FH)“**.

Die Lehrkräfte wurden nicht mehr als „Dozenten“ eingestellt und hatten die Möglichkeit, sich im Lauf der Jahre zum „Professor“ hochzuarbeiten, sondern der **„Professor“** wurde von Beginn an als Amtsbezeichnung verliehen.

Die Leitungsstellen wurden nicht mehr vom Ministerium auf Lebenszeit besetzt, sondern von den kollegialen Gremien wurden **Wahlen** durchgeführt; die Stellen waren zeitlich begrenzt.

Prof. Schmidt war als Direktor der Ingenieurschule eingesetzt, ich als Stellvertretender Direktor; wir stellten uns nun zur Wahl als „Rektor“ und „Prorektor“ und wurden 1973 mit einem hohen prozentualen Ergebnis gewählt.

_____ GESAMTHOCHSCHULE ULM-OSTWÜRTTEMBERG

Die **Idee von Gesamthochschulen** war die Förderung der Zusammenarbeit von verschiedenen Studiengängen, die Steigerung der Effizienz und die Einsparung von Ressourcen. Wir waren also zur Zusammenarbeit aufgerufen: Universität Ulm, Fachhochschule Ulm, Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd, Fachhochschule Aalen, Fachhochschule Biberach. Die Leitung hatte der Rektor der Universität Ulm; für die Organisation der zahlreichen Sitzungen in Ulm, in Aalen, in Schwäbisch Gmünd und in Biberach, waren noch zwei weitere Stellen besetzt worden.

Eine vielversprechende **Zusammenarbeit** zeichnete sich mit einem gemeinsamen Studiengang „Chemie“ der Uni Ulm mit der Fachhochschule Aalen ab. Die Curricula waren erstellt, die Gelder vom Bund waren bereitgestellt, da stellte sich heraus, dass die Arbeit von der Uni Ulm nur von dem für diesen Studiengang an die Gesamthochschule abgestellten Chemie-Professor allein durchgeführt worden war. Seinen Fachbereich hatte er über die Einzelheiten nicht informiert. Und als es dann so weit kam, ging ein Aufschrei durch den Fachbereich Chemie, der sich mit einem gemeinsamen Studiengang ja nicht „nach unten orientieren“ wollte.

Bei anderen Gesamthochschulen scheint es ähnliche Probleme gegeben zu haben und so wurde die Idee schon wenige Jahre nach der mit viel Enthusiasmus begonnenen Arbeit aufgegeben.



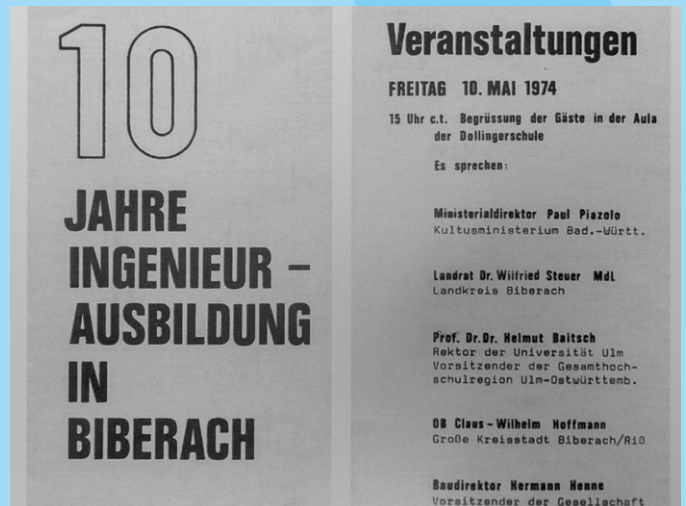
1964 Die ersten Studenten der damaligen staatlichen Ingenieurschule Biberach



1969 In den eigenen Gebäuden wird es zusehends zu eng, ...



... eine Hausbesetzung leerstehender Bestandsgebäude am „Campus“ folgt



1974 Festliches Programm zum 10-jährigen Jubiläum der „Ausbildung“



1982 Tradition bis heute: Auszeichnung der Studierenden unter Rektor Roller



1982 Erste internationale Kontakte – Tong-Ji-Universität Shanghai als Partner



1986 Die Bauakademie und Liebherr-Werk firmieren gemeinsam

EXKURS: BIBERACHER BESONDERHEITEN

Wir waren die „Kleinen“, die man leicht übersehen konnte. Deshalb mussten wir uns mit besserer Qualität von den „Grossen“ absetzen. Was machten wir anders?

- Wir hatten von Beginn an 10 % mehr Dozenten als andere Ingenieurschulen, um neue Lehrmodelle zu erproben. Wir hatten schon 1966 angefangen, den Studenten sechs verschiedene **Vertiefungsrichtungen** in den oberen zwei Semestern anzubieten, aus denen sie zwei beliebig auswählen konnten. Studenten außerhalb unseres Einzugsgebiets kamen oft nur wegen dieser Möglichkeit nach Biberach. Auch Studenten von anderen Ingenieurschulen absolvierten ihre letzten Semester in Biberach, obwohl sie dabei in der Regel ein Semester zusätzlich anhängen mussten.
- Wir führten die **Prüfungen** nicht am Schluss des Semesters durch, sondern am Schluss der anschließenden vorlesungsfreien Zeit. Das bedeutet: Termine für Zulassungsarbeiten können später liegen; der Student hat mehr Zeit zur Bearbeitung; er hat überhaupt Zeit, sich auf die Prüfung vorzubereiten und diese produktive Zeit des Selbererarbeitens kann nicht hoch genug angesetzt werden. Drei Wochen mehr an Vorbereitung, in sechs Semestern sind dies 18 Wochen; das entspricht der Vorlesungsdauer eines vollen Semesters.
- **Umweltschutz** gibt es in einer gesonderten Ausbildung; Studenten des Bauingenieurwesens können ein vom Innenministerium ausgestelltes Umweltschutz-Zertifikat erwerben.
- **Rationalisierung** wie sie im Bereich der stationären Industrie mit REFA durchgeführt wird, ist bei uns auf Bauabläufe umgearbeitet. Wir waren bundesweit die ersten, die innerhalb des Studiums den REFA-Schein „Bau“ ausgeben konnten. Von Biberach initiiert und durchgeführt konnten auch Professoren von anderen Hochschulen des Bundesgebiets sich die Lehrberechtigung dazu erwerben.

- **Biologisches Bauen**, ein Reizwort mit einem hohen Stellenwert erst Jahre später; bei uns im Fach „Bauchemie“ in einer Zeit gelehrt, als man sich damit noch lächerlich machte.
- Die Arbeitsmöglichkeit unserer Studenten seit wir 1972 den Neubau „Verwaltungsgebäude“ hatten, in einem **Großzeichensaal** mit über 70 Zeichenmaschinen, geöffnet bis in die Nachtstunden, auch an Wochenenden – wo findet man denn Gruppen von Studenten gemeinsam an ihren Arbeiten noch spät abends, oft einen Dozenten dabei mit Korrekturen?
- Der Vorteil einer **kleinen Schule**, in der man sich kennt, und wo man sich – auch eine Besonderheit – in der eigenen Kegelbahn trifft.
- **Kontaktstudium**, unsere Fortbildungsveranstaltungen: Einzelveranstaltungen in Biberach oder mehrtägige Seminare, mit denen wir in verkehrsgünstig besser gelegene, oder auch „reizvollere“ Orte wie Lindau, Ulm oder Wien ausgewichen sind und wo wir als Referenten oder als Hörer die Creme der Deutschen, Österreichischen und Schweizer Bauwirtschaft begrüßten.

Wie richtig wir liegen, habe ich bei einem Gespräch mit dem Chef einer großen Baufirma erfahren: „Wenn ich einen neuen Ingenieur einstelle und ich habe die Auswahl zwischen einem 3er-Mann von Biberach und einem 2er-Mann von einer anderen Hochschule, dann wähle ich den 3er-Mann von Biberach.“

1973

STANDORT BC UND HOCHSCHULVERZEICHNIS

Wir können nicht in die Köpfe von Abgeordneten schauen und deshalb wissen wir nicht, warum Anfang 1973 der Landtag entschieden hat, die Fachhochschule Biberach in Biberach zu belassen. War es das Wissen, dass Gesamthochschulen doch keine Perspektiven sind, war es das unermüdliche Trommeln von OB Hoffmann? Konnte man jetzt damit rechnen, dass es mit einem Neubau und einer Vergrößerung der Fachhochschule weitergeht? Nein! Bei Hochschulbauten, die ja Ländersache sind, beteiligt sich der Bund mit 50 % an den Baukosten, wenn die Hochschule in einem Verzeichnis aufgeführt ist, das sie als Hochschule ausweist. Diese Liste war 1971 aufgestellt worden, und Biberach war darin nicht enthalten, weil der Standort noch nicht geklärt war. Was damals eine Formsache gewesen wäre, entpuppte sich jetzt als grosses Problem.

Für die Aufnahme in das **Hochschulverzeichnis** ist die Bundesregierung auf Vorschlag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft zuständig. Das Ministerium richtet sich in der Regel nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Dieser war nun mit der von der Landesregierung Baden-Württemberg getroffenen Standortentscheidung überhaupt nicht einverstanden, zumal diese gegen den Willen unseres Ministeriums getroffen worden war. Das Beispiel Biberach sollte nun wenigstens an einer Stelle in der Bildungslandschaft zeigen, dass kleine Hochschulen von der Landkarte zu verschwinden haben, weil sie in grösseren Einheiten besser aufgehoben sind. Es war also zu befürchten, dass der Wissenschaftsrat keine Empfehlung für uns aussprechen würde, und das war uns in einigen „Anläufen“ auch vorher schon klargemacht worden.

1973 | FLUGHAFEN HEATHROW, LONDON HOCHSCHULE?

Ich stehe in einer Schlange vor einem Schalter. Zufällig sehe ich etwas weiter vorne den Vorsitzenden des Wissenschaftsrates. Ich gehe zu ihm hin, begrüße ihn; er grüßt zurück: „Glauben Sie ja nicht, dass Sie in Biberach Hochschule spielen können. Ich werde dafür sorgen, dass da keine müde Mark hinkommt.“ Glücklicherweise ist es ja anders gekommen.

1975 | FINANZMINISTERIUM, STUTTGART MINISTERIUMSBESUCHE 1

Für eine räumliche Erweiterung hat uns OB Hoffmann angeboten, die Dollingerschule, in der wir einige Räume als Mieter schon seit Jahren nutzen, ganz an das Land zu verkaufen – er würde dann für die Realschule an einem anderen Standort eine Schule bauen. Wir tragen die Idee in Stuttgart auf dem Finanzministerium dem zuständigen Staatssekretär vor. Doch er will davon überhaupt nichts hören, und macht uns bald die Türe auf und „schmeißt uns sozusagen raus.“ Ich stehe mit rotem Kopf da; mir ist das furchtbar peinlich. Doch Hoffmann zieht ungerührt seinen Notizkalender raus mit den Worten: „Mal nachschauen, wann ich wieder in Stuttgart bin, dann geh ich nochmal hin“

1976

Dass es mit der Aufnahme in das Hochschulverzeichnis doch noch geklappt hat, ist allein dem Ideenreichtum und dem weit über das normale Maß hinausgehenden Einsatz des damaligen OB Hoffmann zu verdanken. Der Schlussstrich wurde gezogen in der Rechtsverordnung der Bundesregierung vom 22. Dezember 1976, in der die Fachhochschule Biberach in das Hochschulbauförderungsgesetz aufgenommen wurde.

Damit war aber noch lange kein Neubau in Sicht! Der ursprünglich geplante Bau auf der Rissegger Höhe wurde aus verschiedenen Gründen aufgegeben; es wurde ein stadtnaher Bau bei den damaligen provisorischen Unterkünften geplant – das zu verwirklichen ist nach langen Verhandlungen aber erst Professor Roller, meinem Nachfolger im Rektoramt, gelungen.

NEUE STUDIENGÄNGE

Es war uns klar, dass wir, bevor die Standortfrage gelöst war, keine neuen Studiengänge bekommen würden. Aber man musste sich ja mit der Zukunft beschäftigen. Wir überlegten als neue Studiengänge für das Bauwesen:

- **Baubetrieb**, also Bauleiter, Betriebsführer bis zu mittleren Unternehmen: war von Anfang an für uns vorgesehen, aber in der Zwischenzeit nach Karlsruhe vergeben worden.
- **Vermessungskunde**: war von Anfang an für uns vorgesehen, aber zwischenzeitlich wurde kein Bedarf mehr gesehen.
- **Innenarchitektur**: hatte uns das Ministerium angeboten, aber in der Zwischenzeit nach Stuttgart vergeben.
- **Betriebswirtschaft für das Bauwesen**: etwas völlig Neues, was es bisher noch nicht gab. Für die kaufmännische Seite in Baufirmen war bisher zuständig der Diplomkaufmann, der aber vom „Bau“ in seinem Studium nichts gehört hat, oder der Baukaufmann, dem aber für größere Aufgaben die akademische Ausbildung fehlte.

Solange die Gesamthochschule noch existierte, mussten alle derartigen Anträge an das Ministerium über die Gesamthochschule laufen. Also: Unser Antrag „Betriebswirtschaft“ für Biberach. Antwort: „Geht nicht, ist schon lange nach Aalen zugesagt.“ Unsere Entgegnung an die Gesamthochschule: „Baubetriebswirtschaft, ist was völlig anderes, mehr Technik und so.“

Unser Antrag ans Ministerium „Baubetriebswirtschaft, muss aber besser Betriebswirtschaft (Bau) heißen, damit es mit Baubetrieb in Karlsruhe keine Verwechslung gibt“. Hintergedanke: Wenn ich eine reine Betriebswirtschaft einmal haben will, lässt sich die Klammer „Bau“ leichter weglassen, als der Bau in der „Baubetriebswirtschaft“. So wurde es auch letztlich genehmigt.

1976 | WISSENSCHAFTSMINISTERIUM, STUTTGART MINISTERIUMSBESUCHE 2

Ein Ministerialbeamter sagt mir im Vertrauen, dass bei ihnen der Spruch umgehe „Gebt doch den Biberachern einen Neubau, dass wir den Hoffmann endlich los sind.“

___ STUDIENGANG „BETRIEBSWIRTSCHAFT (BAU)“

1977

Gegen Ende meiner Zeit als Rektor wurde der neue **Studiengang genehmigt** mit Beginn im Wintersemester 1978/79. Es gab in der Bundesrepublik noch nichts Vergleichbares; es war also Neuland, von dem niemand wusste, wie es laufen würde. Für die Organisation war im Kollegium niemand vorhanden mit entsprechender betriebswirtschaftlicher Ausbildung, das heißt:

- Ich habe mir das "eingebrockt", ich muss das mit meinen als Ingenieur nur dürftigen betriebswirtschaftlichen Kenntnissen auch „auslöffeln“ und durchziehen.
- Ich kann mich deshalb für eine weitere Amtszeit als Rektor nicht bewerben.

Zwei Dozentenstellen waren uns für den Anfang nur bewilligt – es war schwierig, Diplomkaufleute aus der Bauindustrie aus gut dotierten Stellen anzuwerben für ein Vorhaben, von dem man ja nicht wusste, wie es funktionieren würde. Wir mussten deshalb am Anfang mit vielen Lehrbeauftragten arbeiten.

1978

Die Genehmigung war nur für einen „Halbzug“ ausgesprochen worden, das heißt, wir konnten nur im Wintersemester neue Studenten aufnehmen und die Neueinstellung von Dozenten ging auch entsprechend langsam vor sich.

Am Anfang war auch noch viel Informations- und Überzeugungsarbeit in den Baufirmen notwendig, vor allem um Praxisplätze für Studenten zu bekommen, denn auch für die Bauwirtschaft war das alles neu.

Hörsäle fanden wir in einem leer stehenden Bürogebäude in einer Entfernung, die ungefähr 10 Minuten Fußmarsch bedeutete. Die Büroräume konnten mit geringem Aufwand in Hörsäle umgebaut werden – nicht gerade ideal, aber brauchbar. Und der Clou: unten im Keller war eine Kegelbahn.

Ich möchte mir es ersparen, die vielen Schwierigkeiten aufzuzeigen, mit denen wir fertig werden mussten - schauen wir einfach auf das erfreuliche Ergebnis: Der Studiengang wurde bekannt, im Laufe der 80er Jahre bekamen wir einen Vollzug genehmigt, das heißt, wir konnten auch im Sommersemester neue Studenten aufnehmen. Der Zulauf wurde so groß, dass wir einen numerus clausus einführen mussten.

Und last but not least, was mich immer sehr freut: Der Studiengang bekommt in den Rankings **gute Noten!**

1984

BAUAKADEMIE UND AUFBAUSTUDIENGANG

Die bisherigen Fortbildungsveranstaltungen hatten wir alle über unseren „Förderverein“ abgewickelt. Das stieß bei größeren Veranstaltungen bald an die Grenzen und wir mussten uns einen anderen Rahmen einfallen lassen. So entstand als rechtsfähige Stiftung die **Bauakademie**. Spiritus rector war Prof. Roller, der die Verhandlungen führte, das Stiftungskapital einwarb und hochkarätige Vertreter aus der Wirtschaft als Mitglieder gewann. Am 7. November 1984 war die Gründungsversammlung.

Mir schwebte vor, neben dem nun installierten Betriebswirt für die Bauwirtschaft, nun auch den Bauingenieuren die Möglichkeit zu bieten, in einem zusätzlichen Studium – in den Wintermonaten, in denen auf dem Bau ohnehin nicht viel los ist – Kenntnisse zu vermitteln, die ich mir selber bei der Leitung meiner großen Baustellen mühsam erarbeiten musste. Herr Roller als Rektor hatte bei einer Konferenz dem Ministerium diese Idee mitgeteilt und dort war man – nach Angabe von Roller – sehr begeistert und versprach sogar die Möglichkeit eines entsprechenden akademischen Grades. Das war mehr, als wir zu hoffen gewagt hatten!

Ich arbeitete ein Curicullum aus mit folgenden Prämissen:

- Das Studium findet drei Mal hintereinander in den Monaten Januar/Februar statt.
- Es hat so viele Stunden wie ein 3-semesteriges Aufbaustudium.

- Der Stoff gliedert sich in drei Blöcke mit Betriebswirtschaft/Recht/Organisation.
- Der Stoff der drei Blöcke baut nicht aufeinander auf, so dass die Teilnehmer die Blöcke in beliebiger Reihenfolge absolvieren können.
- Der Aufbaustudiengang bekommt den Namen „Unternehmensführung“

1989

Den Fachverband „Bau Baden-Württemberg“ gewannen wir zur Werbung von Kursteilnehmern und im Januar 1989 konnten wir mit einer hochmotivierten Gruppe von 16 Teilnehmern anfangen.

Es entwickelte sich prächtig; bald liefen **drei Kurse parallel** mit fast 100 Teilnehmern. Unsere Werbung war aufgebaut auf der Möglichkeit, nach drei Semestern den Titel „Dipl. Wirtschaftsingenieur (FH)“ zu erwerben.

Ich hatte die Prüfungsordnung über die Fachhochschule beim Ministerium eingereicht und wartete – 2 Jahre – auf Genehmigung; in der Zwischenzeit war Rektor Roller in Pension. Ich selber war auch in Pension gegangen, konnte aber den Aufbaustudiengang als Pensionär noch einige Jahre organisieren und dann in jüngere Hände übergeben.

1991

Kurz bevor der erste Lehrgang seine Abschlussprüfungen ablegen musste, bekam ich – endlich - einen Termin beim Ministerium. Ein junger Jurist, den ich nicht kannte, empfing mich mit den Worten: „Das, was Sie da vorhaben, wissen wir erst seit Ihrem Scheitern vor drei Wochen. Aber glauben Sie ja nicht, dass so etwas geht: Eine für uns dubiose Vereinigung bietet Lehrgänge an, auf die wir keinen Einfluss haben, und Sie glauben, dass wir da nachher einen akademischen Grad verleihen. Das können Sie sich abschminken, da läuft überhaupt nichts.“

Es hat zwei Stunden intensiven Redens und Überzeugens gedauert, bis ich die Zusage für den ersten Kurs und dann noch eine halbe Stunde für den zweiten, und nochmal ein gutes Stück für alle – vorläufig mündlich – zugesagt bekam. Wer die erste Prüfungsordnung verschlampt hat, die ich über die Fachhochschule schon zu Beginn des Aufbaustudiums ans Ministerium geschickt hatte, habe ich bis heute noch nicht herausbekommen.

OFFENHEIT

Es ist für ein gutes Zusammenleben wichtig, Sachverhalte und Probleme offen anzusprechen, nichts unter den Teppich kehren, nicht mauscheln. Ich habe dazu in meiner Rektorzeit eine interne Broschüre „FH BC intern“ herausgebracht, die 2 – 3 mal im Semester erschienen ist und die alles Wissenswerte aus dem Senat, aus den Fachbereichen, von anderen Hochschulen, alle Veranstaltungen, die wir durchgeführt haben, enthalten hat. Diese Offenheit hatte auch ihre Schattenseiten: Einem Beamten des Rechnungshofes, der unsere Finanzen überprüft hat, habe ich voller Stolz unsere Aktivitäten in dieser Broschüre gezeigt. Er blieb an einer Veranstaltung hängen und es entwickelte sich folgender Disput:

Er: „Wohin geht das Geld, das Sie da einnehmen?“

Ich : „Zu unserem Förderverein und kommt wieder völlig zurück.“

Er. „Und die Miete für die Räume der Hochschule?“

Ich.“???”

Ja, der Staat kann schon kleinlich sein!

Hochschule Biberach
Karlstraße 6–11
88400 Biberach
www.hochschule-biberach.de

Akademie der Hochschule Biberach
Karlstraße 6
88400 Biberach
www.akademie-biberach.de



akademie
DER HOCHSCHULE BIBERACH

HBC.
HOCHSCHULE
BIBERACH
UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES